

# Die Spiritualität urchristlichen Gemeindelebens

Das Glaubensleben der christlichen Gemeinden durchläuft in den westlichen Wohlstandsgesellschaften eine Krise. Die Hauptursachen liegen in den starken Veränderungen der sozialen und kulturellen Rahmenbedingungen: in der fortschreitenden Säkularisierung, der hohen Mobilität, der wachsenden Konkurrenz religiöser und weltanschaulicher Systeme, aber auch in der Individualisierung

und Privatisierung der Religion. Freilich gibt es hausgemachte Probleme. Das größte ist die mangelnde Sensibilität und Urteilskraft für die veränderten Lebenssituationen des Glaubens. Ebenso schädlich sind aber auch die tiefen Rollenunsicherheiten im Verhältnis zwischen Priestern und Laien. Einerseits wächst die Bedeutung der ehrenamtlichen Mitarbeit von Frauen und Männern; andererseits fragt sich, worin die Kompetenz amtlicher Gemeindeleitung besteht, welche Kooperationsmöglichkeiten es gibt und welches Verhältnis zwischen Priestern und hauptamtlichen „Laientheologen“ austariert werden kann.

Eine Antwort setzt eine präzise Analyse der gegenwärtigen Situation, aber auch eine klare theologische Reflexion voraus. Die entscheidenden Kriterien liefert die Heilige Schrift. Besonders aufschlussreich ist die Entwicklung innerhalb der paulinischen Gemeinden. Sie reicht von der aktiven Zeit des Apostels über die Phase der Neuorientierung nach seinem Tod bis zur Etablierung fester Leitungsstrukturen am Ende der neutestamentlichen Zeit. Diese Entwicklung wird extrem unterschiedlich gewertet. Die einen sehen die neutestamentlichen Gemeinden langsam ihre Eierschalen abstreifen, um schließlich in großer Stärke dazustehen; die anderen sehen sie auf einem Weg steil bergab von den Höhen der paulinischen Freiheit in die Tiefen „frühkatholischen“ Spießertums. Hilfreich ist allein ein nüchternes Urteil über die Ursache und Folgen, die Chancen und Risiken eines Prozesses, der das Bild der Kirche bis heute bestimmt.

**Das Modell des Paulus: Starker Apostel – starke Charismen** Zum Aufbau der Gemeinde setzt Paulus auf die Gnadengaben aller Christenmenschen (1 Kor 12,4–11.28–31; Röm 12,6ff). Die „Charismen“ fußen auf natürlichen Talenten wie Entschlusskraft und Einsatzfreude, auf moralischen Tugenden wie Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeitssinn, auf kulturellen Kompetenzen wie Bildung und Beredsamkeit, aber auch auf Einsichten des Glaubens und Erfahrungen des Christseins von der Leidensnachfolge über die Freude an der Gemeinschaft bis hin zu außerordentlichen Fähigkeiten wie Wunderheilungen und Visionen. Entscheidend ist,

dass all diese Anlagen und Möglichkeiten kraft des Geistes in den Dienst am Nächsten gestellt werden, besonders der Schwachen (1 Kor 12,4–7). Durch denselben Geist, der seit der Taufe in den Christen wohnt (Gal 3,27f), finden die Charismen ihren Ort im Ganzen der Kirche. Die Gnadengaben sind geschenkte Möglichkeiten, anderen Menschen aufgehen zu lassen, worin die Wahrheit, die Faszination und die verwandelnde Kraft des Evangeliums bestehen. Sie dienen dem „Aufbau“ der Gemeinde (1 Kor 14,1–5), indem sie ihr Wachstum nach innen und außen fördern: nach innen durch die Intensivierung der Gottes- und Nächstenliebe (1 Kor 4,26–33), nach außen durch die Gewinnung von „Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Männern und Frauen“ (Gal 3,28) für den Glauben an Jesus Christus (1 Kor 14,20–25).

Die wichtigsten Charismen sind jene, die der Gemeinde das Evangelium nahe bringen: „Apostel“, „Propheten“ und „Lehrer“ (1 Kor 12,28). Sie stehen an erster Stelle, weil die Glaubensgemeinschaft vom Hören der Frohen Botschaft lebt, die ihr in Wort und Sakrament nahe gebracht wird (1 Kor 1,10–17). In Korinth hat man augenscheinlich nur besonders spektakuläre Phänomene als „Geistesgaben“ (1 Kor 12,1) angesehen: Wer „in Zungen redet“, d.h. „die Sprache der Engel“ beherrscht (1 Kor 13,1), wer „alle Geheimnisse“ weiß und mit seinem Glauben Berge versetzen kann (1 Kor 13,2), wer seinen „Leib dem Feuer“ zu übergeben bereit ist (1 Kor 13,3) – nur der gilt als „starker“ Charismatiker. Paulus muss daran erinnern, dass andere Gnadengaben mindestens ebenso wichtig sind, insbesondere die einfachen Dienste der Nächstenliebe. Wer in der Lage ist, „zu heilen“ und „zu helfen“ (1 Kor 12,28), wer zu trösten und zu ermahnen oder zu dienen versteht (Röm 12,7f), leistet kraft des Geistes Wesentliches für die Gemeinde und im Zweifel mehr als jene Ekstatiker, die im Grunde nur „sich selbst aufbauen“ (1 Kor 14,4).

Der Apostel ist überzeugt: Alle, die das Grundbekenntnis „Herr ist Jesus!“ mitsprechen (1 Kor 12,3), haben vom Geist Gottes (1 Kor 12,4ff) ihre Gaben bekommen, um anderen zu nützen (1 Kor 12,7); aber kein einziges Mitglied der Gemeinde verfügt über die ganze Fülle der Charismen (1 Kor 12,28ff). Fruchtbar werden die Charismen nur, wenn sie nicht als persönliche Auszeichnungen, sondern im strengen Sinn als *Gnadengaben* gesehen werden. Entscheidend ist die Fähigkeit zur Kooperation. Paulus prägt das Bild des „Leibes Christi“ (1 Kor 12,12–27), um zweierlei zu betonen: Die Einheit des Leibes setzt die Vielzahl verschiedener Glieder voraus, so dass keines den Verdacht zu haben braucht, überflüssig zu sein, und die Vielzahl der Glieder setzt die Einheit des Leibes voraus, so dass keines den Eindruck haben darf, auf die anderen nicht angewiesen zu sein.

So fundamental freilich die Charismen für das Gemeindeleben sind, so wichtig ist der Apostel. Er ist der Gründer (1 Kor 3,10) und faktisch auch der Leiter der Gemeinde. Seine Briefe sind wichtige Zeugnisse pastoraler Gemeindeleitung. Der Apostel nimmt seine Aufgabe dadurch wahr, dass

er die Einheit und die Vielfalt des „Leibes Christi“ fördert. Er will die Charismen wecken und zur Wirkung kommen lassen. Dies geschieht vor allem durch die verbindliche und verständliche Verkündigung des Evangeliums. Bei der Regelung von Einzelfragen hält er sich auffällig zurück; er vertraut meist auf die Kompetenz der Ortsgemeinde. Dafür ist er im Grundsätzlichen desto klarer. Das Evangelium ist das „Wort vom Kreuz“ (1,18). Wo das Gedächtnis Jesu lebendig bleibt, der gerade um der Schwachen willen gestorben ist (1 Kor 8,11), kann die Kirche als der Leib Christi nur ein Ort sein, an dem die Glaubenden einander in ihrer Schwäche annehmen und im Glauben zu bestärken versuchen. Gewiss nimmt Paulus für sich eine große Autorität in Anspruch. Aber es ist eine Autorität, die aus seinem Dienst für seine Gemeinden resultiert. Die „Stärke“ des Apostels besteht letztlich darin, „schwach“ zu sein (2 Kor 12,12) – im Einsatz für andere und in der Nachahmung des gekreuzigten Jesus. Damit setzt er Maßstäbe bis heute.

**Das Modell der Paulus-Schule: Starker Glaube – starkes Wachstum** Der Epheserbrief stammt aus der Paulus-Schule. Er spiegelt Gemeindeverhältnisse ca. 20 Jahre nach dem Tode des Apostels. Nicht mehr die typischen Probleme der Anfangszeit müssen gelöst werden, Folgeprobleme stehen auf der Tagesordnung. Die paulinischen Gemeinden blicken bereits auf eine (kurze) Geschichte zurück. Was gelingen muss, ist der Übergang von der ersten zur zweiten Generation. Das Bild der Kirche ändert sich. Als Fundament erscheinen nun „Apostel und Propheten“ (Eph 2,20). Es sind dieselben Gruppen, die auch Paulus an erster Stelle genannt hat (1 Kor 12,28). Aber sie sind nicht mehr Größen lebendiger Gegenwart, sondern lebendiger Vergangenheit. Paulus selbst hatte geschrieben, seine Aufgabe als Apostel bestehe darin, das Fundament zu legen, das Jesus Christus selbst sei (1 Kor 3,10). Im Epheserbrief wird dieser Gründungsvorgang seinerseits als fundamental für die Kirche angesehen. Man weiß sich in der Tradition der „Apostel und Propheten“, d.h. der Gemeindegründer und der ersten Gemeindeleiter. Die Kirche wird nicht neu gegründet; sie wächst auf dem Grund der Apostel und Propheten.

Aber sie wächst doch auch! Die Kirche steht nicht unter Denkmalschutz, sie ist ein Werk, an dem jede Generation weiterbauen muss. Wer diese Aufgabe unternimmt und wie der Bau ausgeführt werden kann, deutet der Epheserbrief etwas später an. Auf den Schultern der „Apostel“ und „Propheten“ stehen die „Evangelisten“, „Hirten“ und „Lehrer“ (Eph 4,11). Es sind führende Christen der zweiten Generation. Vielleicht darf man schon vom Umriss erster Ämter sprechen. Ihre genauen Aufgabenbereiche sind allerdings schwer zu beschreiben. Die „Evangelisten“ gehen vielleicht in den Fußstapfen der urchristlichen Missionare, die „Hirten“ werden die Gemeindeleiter, die „Lehrer“ die Katecheten sein. Entscheidend ist zweierlei. Zum einen vermitteln sie das apostolische Evangelium ihren

Gemeinden; sie stehen in der Tradition des Paulus, unter dessen Namen ja der Brief verbreitet worden ist. Zum anderen bauen sie ihre Gemeinden auf; ihr erstes pastorales Ziel soll dies sein: dass sie alle Gemeindeglieder darin unterstützen, im Glauben erwachsen zu werden, mündig und sicher (4,12). Der Epheserbrief weiß (noch): Der „Leib Christi“ kann nur von innen wachsen; wenn nicht möglichst viele Christenmenschen ihren Beitrag leisten, gerät das Bauwerk der Kirche ins Stocken. Deshalb muss es das Ziel der verantwortlichen „Evangelisten“, „Hirten“ und „Lehrer“ sein, bei allen Gemeindegliedern einerseits die „Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (Eph 4,13) und andererseits die wechselseitige Liebe, die Gemeinschaft im Glauben zu fördern (Eph 4,16). Wie Paulus selbst sich mit aller Energie dafür eingesetzt hat, dass die Gemeinden ihre eigenen Glaubensenergien entwickeln können, so bleibt es auch nach dem Epheserbrief die Aufgabe der (nachapostolischen) Gemeindeleiter, im Dienst der ganzen Gemeinde zu stehen: um die Spiritualität, die Intellektualität und die Moralität des Glaubenslebens zu fördern. Als Basis der pastoralen Aufbauarbeit bringt der Epheserbrief erneut die paulinische Charismenlehre zur Geltung – allerdings in modifizierter Gestalt: Die Gemeindeleiter können und müssen damit rechnen, dass allen „Heiligen“, d.h. allen Christen, „Gnade“ zuteil geworden ist, und zwar nach dem einzigen „Maß“, das zählt: „nach dem Maß der Gnade Christi“ (Eph 4,7). Das heißt (ähnlich wie nach Röm 12,3.6): Ein und dieselbe Gnade, die es in schlechterdings keiner Weise an Liebe, Zuwendung, Anteilnahme fehlen lässt, konstituiert eine Vielfalt von Berufungen – je nach der Verschiedenheit der Personen und der Dienste in der Gemeinde. Es entwickelt sich das Modell, das für die „westliche“ Kirche prägend werden soll: Gemeindeleitung durch Verkündigung und Lehre – Predigt und Katechese im Interesse der Gemeindebildung.

**Das Modell der Pastoralbriefe: Starker Bischof – starke Lehre** Die Pastoralbriefe, an der Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert geschrieben, gehen einen großen Schritt weiter als der Epheserbrief. Viele meinen, der Schritt führe auf Abwege. Tatsächlich bleibt ein ambivalenter Eindruck. Einerseits wird den Frauen der Mund verboten – mit einer wenig überzeugenden Begründung aus der Geschichte vom Sündenfall (1 Tim 2,13f). Andererseits erkennt der späte Paulusschüler, dass die Zeit für eine Strukturreform der Kirche reif ist: Die Gemeinden sind größer geworden; die Probleme, die Qualität der Lehre zu sichern, sind eher noch gewachsen. Seine Lösung: Ein Bischof (Episkopos) soll an der Spitze der Stadtgemeinde stehen; er soll das Sagen haben, aber auch verantwortlich sein. Entscheidend ist die richtige Auswahl. Zwei Kriterien legt „Paulus“ seinen Muster-schülern Timotheus und Titus nahe. Es muss sich um gestandene Männer handeln, die sich in der Welt zurechtfinden und auch von den Heiden anerkannt werden (1 Tim 3,1–7); vor allem aber muss es sich um Christen handeln, die dem paulinischen Evangelium die Treue halten. Sie müssen im

Glauben gefestigt sein und zur Glaubensfestigkeit ihrer Gemeinden beitragen. Der Paulus der Pastoralbriefe bringt sein theologisches Grundvertrauen zum Ausdruck, dass der Geist, dem alle Christen die Gnade ihrer Wiedergeburt in der Taufe verdanken (Tit 3,4–7), auch in denen wirksam ist, denen Timotheus und Titus die Hände auflegen, so dass sie nicht im „Geist der Verzagtheit, sondern der Kraft und der Liebe und der Selbstbeherrschung“ (2 Tim 1,7) ihr Amt der Verkündigung und Gemeindeleitung ausüben.

Diese Lösung war nicht ohne Gefahren, aber sie war doch zukunftsweisend. Die Pastoralbriefe konzentrieren sich so stark auf die Kompetenz der Episkopen und Presbyter, dass die Frage nach der charismatischen Kompetenz aller anderen Gemeindeglieder offen bleibt. Hier werden enge Grenzen der Ekklesiologie sichtbar, die aber nicht unüberwindlich sind. Die Pastoralbriefe berufen sich auf Paulus und sein Kirchenbild. Was der „Lehrer der Heiden in Glaube und Wahrheit“ (1 Tim 2,7) im Ersten Korintherbrief und im Römerbrief über die charismatische Grundstruktur der Kirche, über die konstruktive Mitarbeit aller am Gemeindeaufbau und über die enge Kooperation der verschiedenen Dienste geschrieben hat, wird von den Pastoralbriefen nicht aufgehoben, sondern vorausgesetzt. Ihr episcopales Kirchenmodell funktioniert nur auf echt paulinischer Grundlage: nur wenn die geistgewirkte Aktivität und Verantwortung aller Glieder am Leib Christi anerkannt und gefördert wird. Umgekehrt aber werden mit den Pastoralbriefen die Umrisse eines kirchlichen Lehr- und Leitungsamtes sichtbar, auf das die Gemeinden angewiesen bleiben: weil sie darauf angewiesen bleiben, dass ihnen das Evangelium als Wort Jesu Christi verkündet wird.

Zur Spiritualität urchristlichen Gemeindelebens, wie es im neutestamentlichen Jahrhundert gewachsen ist und sich verändert hat, gehört beides: vor allem die dankbare Annahme und selbstbewusste Wahrnehmung der Charismen, die den Glaubenden geschenkt sind, dann aber auch die Anerkennung, die Forderung und Förderung derer, denen qua Amt die Evangeliumsverkündigung anvertraut ist – wie umgekehrt die Konzentration der berufenen Gemeindeleiter auf die Vermittlung der Frohen Botschaft wie die Ermutigung und die Förderung der anderen Gemeindeglieder zum Dienst am Wachstum des Leibes Christi.

### *Literatur*

- J. Roloff, Die Kirche im Neuen Testament (Das Neue Testament Deutsch. Ergänzungsreihe 10), Göttingen 1993.  
Th. Söding, Blick zurück nach vorn. Bilder lebendiger Gemeinden im Neuen Testament, Freiburg / Basel / Wien 1997.

*Thomas Söding* geb. 1956, Professor für Biblische Theologie an der Bergischen Universität Wuppertal.